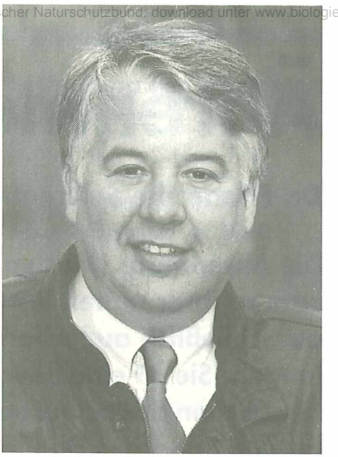
Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Natur und Land führte das Gespräch mit Dr. med. vet. Helmut Pechlaner, Tiergartendirektor Schönbrunn



Über Artenschutz und Wiedereinbürgerung

N&L: *Alle reden vom Artenschutz. Was versteht man darunter?*

Dr. P.: Artenschutz heißt, daß wir Menschen in unserer Führungsrolle allen anderen Mitgeschöpfen ihr Lebensrecht nicht aberkennen dürfen.
Daher ist Artenschutz heutzutage nichts anderes als eine Wiedergutmachung von Fehlern unserer Vorfahren. Wir müssen für die Zukunft vorsorgen, damit wir nicht eines Tages auf der Erde in einer Monokultur leben.

N&L: *Brauchen wir neue Wege im Artenschutz?*

Dr. P.: Moderne Wege des Artenschutzes finden ihre Basis im Schutz des Lebensraumes. Wir müssen heute zum ganzheitlichen Denken kommen, das schon zu Beginn unseres Jahrhunderts von großen Kämpfern im Natur- und Artenschutz erkannt, aber viel zu wenig praktiziert wurde. Wir müssen ganz einfach Tieren und Pflanzen Lebensräume zur Verfügung stellen und uns im Wesentlichen in Zurückhaltung bescheiden: Management dieser Gebiete auf ein Minimum reduzieren, denn ganz ohne wird es nicht gehen.

N&L: *Was versteht man unter Wiedereinbürgerung und was sind die Voraussetzungen?*

Dr. P.: Wiedereinbürgerungen sind dann gerechtfertigt, wenn wir wissenschaftlich erkundet haben, daß die betreffende Tierart nicht nur in früherer Zeit hier gelebt hat, sondern daß die Ursachen für das Verschwinden aus diesem Bereich in der Zwischenzeit abgestellt wurden und daß ein Überleben für die Zukunft gesichert erscheint. Gründe für das Verschwinden sind Verfolgung, die man durch Jagdverzicht, durch Schutz vor Wilderei, etc. relativ gut garantieren kann, und die Zerstörung der Lebensgrundlage.

Ansonsten ist eine Wiederansiedlung wohl nur ein Werbegag, ein Feigenblatt und keine verantwortungsbewußte Maßnahme.

N&L: *Ist eine Wiedereinbürgerung nur bei idealen Bedingungen möglich?*

Dr. P.: Wir Menschen glauben sehr blauäugig zu wissen, wie die idealen Lebensbedingungen für gefährdete Tiere auszusehen haben. Doch die Realität zeigt sich oft anders: so konnte sich der Biber in der ehemaligen DDR trotz starker Gewässerverschmutzung, aber ohne gejagt zu werden, gut halten, während er auf BRD-Seite durch Bejagung fast ausgestorben war, obwohl die Wasserqualität viel besser war. Ähnliches in viel krasserer Form läßt sich über den Europäischen Fischotter an der Lausitz in der ehemaligen DDR sagen.

„Enorme Anpassung"

Mit der idealistischen und völlig fehlgeleiteten Sicht der wahren natürlichen Lebensbedingungen dürfte keine Schwalbe auf einer Neonröhre und kein Storch auf einem Rauchfang brüten. Das sei nicht artgerecht. Sie tun es aber doch. Trotz der Anpassungsfähigkeit der Tiere, darf diese nicht überfordert werden.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

***N&L:** Ist die Wiederansiedlung von Tierarten mit großem Flächenanspruch, wie Bär, Luchs und Wolf bei unserer Besiedlungsdichte, für Mensch und Tier noch möglich und zu verantworten?*

Dr. P.: Der Bär ist von sich aus nach Österreich eingewandert, zuletzt 1972 zwei Stück. Einer wurde in Osttirol gleich erschossen, der andere lebte 20 Jahre im Ötschergebiet, ehe dann der WWF mit europäischen Wissenschaftern an einem Bärenprojekt zu arbeiten begann. Und wenn heute mindestens 20 Braunbären in Österreich leben und davon zwei vom WWF angesiedelt wurden, so kann man bestenfalls von einer Bestandssicherung reden, die auf jeden Fall gerechtfertigt ist. Beim Bären ist eine Kontrolle langfristig notwendig, der Bestand muß beobachtet werden. Beim Wolf wird sicher keine der großen Naturschutzorganisationen von sich aus eine Ansiedelung machen, die Sozialstruktur und die Raumnutzung sind viel zu wenig bekannt. Aber es wird sich niemand, auch sicher nicht die Jägerschaft, dagegen wehren, wenn der Wolf sich bei uns wieder das Heimatrecht nimmt. Es ist immerhin auch der Goldschakal in Niederösterreich und Burgenland eingewandert und lebt sehr gut dort, wie Beobachtungen zeigen.

***N&L:** Wie wichtig sind Aufklärung und Information?*

Dr. P.: Ich glaube, man muß die Bevölkerung laufend und seriös informieren und muß dann auf den Schneeballeffekt hoffen. Ansonsten arbeitet die Zeit und die Natur für sich selber, denn es wird bewußt kein schlechtes, gefährliches Projekt gemacht. Ein Beispiel über die Reaktion der Bevölkerung bei Ansiedlung von Beutegreifern sieht man beim Bartgeier, noch viel mehr beim Luchs. Bei aller Sorge, die nun mehr oder wenig heftig formuliert beim Bären herauskommt, muß man sagen, daß die Panik damals beim Luchs noch viel größer war. Man hat die Fenster in den Dörfern zugesperrt, weil man glaubte, der Luchs hole die Kinder heraus.

„Gespaltene Sichtweise"

Hilflos sind wir bei Menschen, die die Möglichkeit haben, ein Projekt zu stören, wenn sie dagegen sind. Gerade bei der Wiederansiedelung des Luchses ist es so, daß die führenden Köpfe der Jägerschaft dieses Projekt verstanden haben und auch unterstützen, daß es aber auch an der Basis Jäger gibt, die dem Projekt mit uralten Argumenten entgegen stehen.

***N&L:** Mißt der Mensch mit zweierlei Maß?*

Dr. P.: Wir müssen eingestehen, daß wir Menschen durch manche Arten der Tierhaltung in einer unglaublich „geschickten" Art und Weise die jagenden Tiere anködern. Wenn wir uns darüber beklagen, daß der Steinadler ein Lamm reißt, vergessen wir, daß im Gegensatz zu früher unsere Weidetiere heute auf den Almen und sogar auf den Hochalmen unbewacht sind. Wir haben alpine Haustierrassen, wie Berg- und Steinschaf, die zweimal im Jahr ablammen und, wenn dies von manchen Bauern vor allem im Herbst nicht bewacht und kontrolliert wird, was sollen Bär, Luchs oder Steinadler anderes tun, als zuzugreifen? Zum anderen bejagen wir nach wie vor das Murmeltier, das sicher keinen Schaden anrichtet und schießen damit dem Steinadler seine natürliche Beute vor dem Schnabel weg.

Und wenn ich bedenke, daß der Fischotter nun auch in Österreich in den letzten fünf Jahren ohne irgend eine Wiederansiedelung in seinem Bestand geradezu explosiv zugenommen hat und wieder vordringt, so ist das zum Teil das Verdienst der zahlreichen Hobbyfischzüchter, die ihre Teiche voll von Fischen haben. Es soll mir einer den Unterschied erklären zwischen der Wirkung eines Fischteiches auf den Fischotter und eines Vogelhäuschens im Winter auf unsere Singvögel. Bei beiden locken

Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

wir Wildtiere heran, nur bei den Meisen und Gimpeln haben wir Freude, beim Fischotter aber Panik und akzeptieren das nicht. Nur, das liegt an der Psyche des Menschen, und nicht am Verhalten der Tiere und dies hier zu beurteilen ist eine Schizophrenie und eine Unverschämtheit, die uns wirklich nicht zusteht.

N&L: *Werden bei Wiedereinbürgerungen Wildtiere oder Tiere aus Nachzüchtungen von Zoos eingesetzt?*

Dr. P.: Wiederansiedlungen aus Zoo-Zuchten sind bei Greifvögeln, Eulen und Huftieren erfolgreich. Sie haben beim Bartgeier seit 1986 und unzählige Male beim Steinbock stattgefunden. Man kann also (Anm.: bei manchen Tierarten) sehr wohl Nachzüchtungen aus Zoos verwenden. Es dürfen keine adulten Tiere hergenommen werden, sondern anpassungsfähige Jungtiere.

N&L: *Artenschutz wird bei uns in erster Linie von nichtstaatlichen Organisationen praktiziert*

Dr. P.: Ich halte Naturschutzorganisationen, vor allem, wenn sie gut geführt werden und mit guten Fachleuten besetzt sind, als wesentlich besser geeignet, solche Projekte zu machen als den Staat. Denn eines ist klar: bei all diesen Projekten sind sehr oft Spontanentscheidungen notwendig, die eine Bürokratie nie treffen könnte. Manchmal sind auch riskante Entscheidungen erforderlich, wo man im Zweifelsfall im Sinne eines Tieres entscheiden muß, und nicht einen Behördenweg abwarten kann und wo ein Beamter letztlich mit seinen Haftungsverpflichtungen viel schlimmer dasteht, als ein Mitarbeiter einer unabhängigen Naturschutzorganisation.
Diese Arbeit muß von der öffentlichen Hand gefördert werden.

N&L: *Wie sehen zielgerechte Förderungen aus?*

Dr. P.: Das sind in allererster Linie Maßnahmen des Nutzungsverzichts. Artenschutz ist heute meiner Meinung nach primär eine Einschränkung der Expansion. Wenn wir hören, daß die Landwirtschaft sich das Federl des Landschaftspflegers auf den Hut steckt, so mag das in Teilbereichen richtig sein; aber ich möchte nicht, daß alle Bereiche, die die Landwirtschaft bisher bearbeitet hat, auch weiterhin so gepflegt werden. Das heißt, ich könnte mir vorstellen, daß in mindestens 50 % der Fälle die Bauern ersatzlos auf ihre Landpflege-Aktivitäten verzichten und wir einer Artenvielfalt Rückkehrmöglichkeiten bieten könnten. Landschaftspflege um jeden Preis ist sicher nicht richtig; in manchen Bereichen, wie bei den Almböden ist sie erfreulich.
Aber hier möchte ich folgendes einwenden: manche Tiere der Gebirgswälder, z. B. das Rotwild, leben dort aus reiner Verzweiflung, weil wir ihnen den Lebensraum unten im Tal genommen haben. Den Wald haben wir in vielen Bereichen zum Forst gemacht und haben die Perversion versucht, auf ein und derselben Fläche eine maximale Holzgewinnung, eine maximale Viehwirtschaft und eine maximale Jagdwirtschaft zu betreiben.

N&L: *Danke für das Gespräch.*

Ingrid Hagenstein

Dieter Boley (Hrsg.):

Berichte aus der Arche

Nachzucht statt Wildfang
Natur- u. Artenschutz im Zoo
Menschen und Tiere
Die Zukunft der Zoos

Thieme-Trias-Verlag, 1993, 192 Seiten, Farbumschlag, Sw- und Farbbilder

Wußten Sie,
- daß die ältesten Zoos vor mehr als 4000 Jahr in China gegründet wurden?
- daß Zoos eine internationale „Partnervermittlung" für von der Ausrottung bedrohte Tierarten betreiben?
- daß manche Tierarten in Zoos sich so prächtig vermehren, daß man ihnen die Anti-Baby-Pille geben muß?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 1995_1-2

Autor(en)/Author(s): Hagenstein Ingrid

Artikel/Article: Interview: Natur und Land führte das Gespräch mit Dr. med. vet. Helmut Pechlaner, Tiergartendirektor Schönbrunn 64-66